

Musterklausur 3

Inhaltlicher Schwerpunkt: (Nachfrageorientierte) Wirtschaftspolitik

Aufgaben

- | | |
|--|------|
| 1. Der Autor von M1 fordert: „Die Löhne müssen stärker steigen als in der Vergangenheit“ (Z. 58 ff.). Arbeiten Sie heraus, mit welchen Argumenten er seine Forderung begründet! | 8 P |
| 2. Ordnen Sie M1 begründet einer wirtschaftspolitischen Grundkonzeption zu! | 10 P |
| 3. Auch der Autor von M2 setzt sich mit der Lohnpolitik nach dem Ende der Finanzkrise auseinander. Vergleichen Sie seine Position mit der von M1 ! | 10 P |
| 4. Überprüfen Sie, inwieweit sich die Aussagen von M2 zur Lohnpolitik anhand des Materials M3 belegen lassen! | 10 P |
| 5. Der Autor von M1 fordert, Deutschland müsse „stärker auf seine Binnennachfrage setzen“ (Z. 54 f.). Zeigen Sie, wie die Instrumente einer nachfrageorientierten Finanzpolitik in der Rezession eingesetzt werden und wie sie wirken sollen! | 10 P |
| 6. Erörtern Sie Stärken und Schwächen der Nachfragetheorie nach Keynes! | 12 P |

insgesamt 60 Punkte

Materialien

M1 Die Löhne müssen stärker steigen als bisher

Prof. Dr. Gustav A. Horn ist Wissenschaftlicher Direktor des Instituts für Makroökonomie und Konjunkturforschung (IMK) in der Hans-Böckler-Stiftung.

Die Finanzkrise ist vorbei, die jüngsten Konjunkturzahlen fallen gut aus, nun kann man erst mal aufatmen. Offensichtlich erholt sich die deutsche Wirtschaft sehr kräftig. Besonders stark ist – wieder einmal – der Export.

5 War also was? Alles ist doch gut.

Wer so denkt, verkennt die tektonischen Verschiebungen, die durch die globale Finanzkrise ausgelöst wurden. Und er verkennt die bisherige Natur des Aufschwungs, der eigentlich noch gar keiner ist. Denn das Produktionsniveau hat noch nicht wieder das Vorkrisenniveau erreicht. Folglich geht es derzeit nicht darum, Kapazitäten zu erweitern, sondern darum, sie besser und effizienter auszulasten.

10 Dass sich die deutsche (Export-)Wirtschaft überhaupt in dieser komfortablen Lage befindet, ist den weltweiten Konjunkturprogrammen zu danken. Die massive Stimulanz der Wirtschaft vor allem in Asien hat den Volkswirtschaften dort rasch wieder auf die Sprünge geholfen. Von deren Nachfrage profitieren jetzt auch unsere Exportindustrien. Mit gehörigem Abstand gilt dies auch für Europa und die USA. Vor dem Hintergrund der tiefen Krise ist all dies ein Erfolg, aber das Ziel, ein selbsttragender Aufschwung, ist noch nicht erreicht.

15 Will man diesem Ziel in Deutschland näher kommen, muss man sich von den Rezepten der Vorkrisenzeit verabschieden. Dazu gehört das Mantra der Lohnmäßigung. Es war genau diese Lohnmäßigung, also das Zurückbleiben der Löhne hinter den mittelfristigen Produktivitätszuwachsen, die zum Entstehen der Krise beigetragen hat. Sie hat nämlich dazu geführt, dass über

Jahre hinweg die Einkommen umverteilt wurden: von Arbeit zu Kapital, von der Mittel- und Unterschicht hin zur Oberschicht.

35 Erst auf diese Weise konnte jene Vermögensballung entstehen, die nach renditeträchtigen Anlagen auf den Finanzmärkten suchte – mit entsprechendem Risiko. Nur so konnte ein entfesselter Finanzmarkt sein gefährliches Wesen voll entfalten. Die Lohnmäßigung trug auch zur Entstehung der weltwirtschaftlichen Ungleichgewichte bei: Sie führte zwar zu Wettbewerbsvorteilen für die Exportindustrien, belastete wegen ihrer negativen Nachfragewirkungen jedoch die binnenwirtschaftlich orientierten Unternehmen. Im Ergebnis hing das Wachstum in Deutschland am Außenhandelsüberschuss. Diese Welt ist in der Finanzkrise untergegangen. 45 Denn unsere bis dato besten Kunden, die USA und vor allem viele europäische Länder, deren Verbraucher sich für ihren Konsum kräftig im Ausland verschuldeten, können sich das künftig nicht mehr leisten. China und andere asiatische Staaten können den Wegfall dieser Märkte rein quantitativ nicht ersetzen, zumal China selbst am meisten unter der amerikanischen Nachfrageschwäche leiden wird.

50 Deshalb muss Deutschland stärker auf seine Binnen- nachfrage setzen, und zu einer florierenden Binnen- nachfrage gehören leistungsgerechte Löhne, die sich endlich wieder an der Produktivität orientieren. Das heißt: Die Löhne müssen stärker steigen als in den ver- gangenen Jahren. Einen selbsttragenden Aufschwung 55 wird man in Zukunft nur erreichen, wenn die Umverteilung von unten nach oben ein Ende hat. Wenn sich auch Arbeit wieder lohnt, und nicht nur Kapitalbesitz.

Gustav A. Horn: Die Löhne müssen stärker steigen als bisher, in: Spiegel Online, 13. August 2010

M2 Hohe Kosten für die Firmen vermeiden

Prof. Dr. Michael Hüther ist Direktor des Instituts der deutschen Wirtschaft in Köln.

Manche Ökonomen vertreten die These, höhere Löhne würden die Konjunktur beleben, weil sie die Kaufkraft stärken. Wer so argumentiert, ignoriert die Kostenseite. In der Krise hatten die Unternehmen einen starken Nachfrage- und Produktionseinbruch hinzunehmen, trotzdem hielten sie die Beschäftigung weitgehend stabil. Hätte es eine produktivitätsorientierte Lohnpolitik gegeben (wie sie die Gewerkschaften jetzt im Aufschwung fordern), hätten die Löhne sinken müssen. Da dies nicht der Fall war, sind in der Industrie 2009 die Lohnstückkosten um 15,6 Prozent gestiegen. Die Wirtschaft muss erst wieder produktiver werden, bevor die Löhne stark steigen können. Nur so ist eine Rückkehr zur Normalität möglich, sonst drohen dauerhaft höhere Lohnstückkosten sowie ein Verlust an Wettbewerbsfähigkeit und Arbeitsplätzen [...]. Trotzdem tragen Dauerkeynesianer erwartungstreu und unabhängig von der tatsächlichen Lage das Argument vor, Lohnerhöhungen seien aus gesamtwirtschaftlicher Sicht nötig, um die Konjunktur zu stützen. Doch diese Sichtweise verengt – wie üblich – die Zusammenhänge.

Zum einen besteht die Binnennachfrage nicht nur aus Konsum, sondern ebenso aus Investitionen. Wie viel die Unternehmen in neue Bauten und Ausrüstungen investieren, wird aber von der zu erwartenden Kostenentwicklung maßgeblich beeinflusst. Für die Gesamtnachfrage ist nichts gewonnen, wenn der Konsum steigt, die Investitionen aber sinken.

Zum anderen ist schon grundsätzlich die Vorstellung verfehlt, man könne über kräftige Lohnerhöhungen die Binnenkaufkraft dauerhaft stärken. Denn für die Entwicklung der Konsumnachfrage ist weniger die Lohn- dynamik als vielmehr die Beschäftigungsentwicklung entscheidend. Empirische Analysen zeigen: Steigt die Beschäftigung um ein Prozent, nimmt der private Konsum um 0,8 Prozent zu, steigt der Reallohn um ein Prozent, wächst der private Verbrauch hingegen lediglich um 0,2 Prozent.

Will man den privaten Konsum stärken, braucht man also vor allem eines: eine beschäftigungsorientierte Lohnpolitik.

Michael Hüther: Hohe Kosten für die Firmen vermeiden (gekürzt), in: Spiegel Online, 13. August 2010

M3 Entstehung und Verwendung des Inlandsprodukts, Verteilung des Volkseinkommens
(Auszug, in jeweiligen Preisen Mrd. €)

	2008	2009	2010
Bruttoinlandsprodukt	2481,2	2397,1	2498,8
Verwendung des Inlandsprodukts			
Private Konsumausgaben	1 413,2	1 411,1	1 444,7
Konsumausgaben des Staates	449,6	472,1	486,7
Ausrüstungen	201,6	154,7	170,0
Bauten	241,5	240,1	249,8
Verteilung des Volkseinkommens			
Arbeitnehmerentgelt	1 223,3	1225,9	1259,7
Unternehmens- und Vermögenseinkommen	647,7	566,0	641,6
Volkseinkommen	1 871,0	1 791,8	1 901,3

Quelle: Deutsche Bundesbank, Monatsbericht März 2011, Seite 61